

allen zu empfehlen, denen die Wiedervereinigung im Glauben am Herzen liegt.

W. Seibel SJ

Stat crux dum volvitur orbis. Hrsg. von Georg Hoffmann und Karl Heinrich Rengstorf. (237 S.) Berlin 1959. Lutherisches Verlagshaus. Ln. DM 16,80.

Die in diesem Band gesammelten Aufsätze sind dem Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, D. Hanns Lilje, zu seinem 60. Geburtstag gewidmet. Die Verfasser der 18 Beiträge gehören den verschiedensten theologischen und kirchlichen Richtungen an, stehen aber alle in Verbindung mit der hannoverschen Landeskirche, sei es, daß sie ihr entstammen, sei es, daß sie in ihr Heimatrecht gefunden haben. Die Themen umspannen alle Bereiche der theologischen Wissenschaft bis hin zur praktischen Theologie, ein buntes, vielfältiges Bild.

Für die Kontroverstheologie sind neben den Beiträgen von Hermann Schuster (Rechtfertigung und Gericht bei Paulus) und Erich Fascher (Trost bei Luther) vor allem die Aufsätze von Paul Althaus (Martin Luther über die Autorität der Kirche) und Ernst Sommerlath (Die Katholizität der Kirche) von Bedeutung. P. Althaus gibt ein knappes, aber dichtes Referat über Luthers Stellung zu jener Frage, die für die Trennung der Kirchen entscheidend war und entscheidend ist. E. Sommerlath nimmt den Anspruch der Protestanten, die katholische Kirche zu sein, wieder auf und zeigt mit Recht, daß die wahre Kirche katholisch, „allumfassend“ sein muß, ohne freilich in gleicher Weise die Notwendigkeit der apostolischen Nachfolge zu betonen.

W. Seibel SJ

Kinder, Ernst: Der evangelische Glaube und die Kirche. Grundzüge des evangelisch-lutherischen Kirchenverständnisses. (229 S.) Berlin 1958. Lutherisches Verlagshaus. Ln. DM 18,80.

Obwohl schon mehr als dreißig Jahre vergangen sind, seit Martin Dibelius das immer noch vielzitierte Wort vom „Jahrhundert der Kirche“ prägte, fehlte bis heute eine umfassende systematische Monographie, die dieses im protestantischen Raum neu erwachende Kirchenbewußtsein theologisch klärte und vertiefte — ein Zeichen, wie viele ungelöste Fragen solche Themen für den evangelischen Theologen in sich bergen. Auch Ernst Kinder nennt sein Buch nur einen „Versuch“ in dieser Richtung. In Wahrheit aber ist es die langerwartete, ausgeführte Ekklesiologie, in der nahezu alle Themen zur Sprache kommen, deren Behandlung man in einem Traktat über die Kirche erwartet.

Als lutherischer Theologe unternimmt er eine Selbstdarstellung des Kirchenverständ-

nisses der evangelisch-lutherischen Kirche, der Kirche also, „die sich mit den Bekenntnissen der lutherischen Reformation zum Evangelium bekennt“ (135). Wenn er auch das Kirchenverständnis Luthers wieder wachrufen will, so weiß er sich doch nicht Luthers persönlicher Theologie, sondern der Confessio Augustana und den andern Bekenntnisschriften verpflichtet. So enthält dieses Buch nicht nur die Theologie seines Verfassers, sondern entfaltet jenen Kirchenbegriff, der allen evangelisch-lutherischen Kirchen ihre Prägung gibt — solange sie noch die lutherischen Bekenntnisschriften in Theorie und Praxis als Norm anerkennen. Wer über dieses Kirchenverständnis Auskunft sucht, findet hier einen sicheren, klar geschriebenen und übersichtlich aufgebauten Leitfaden.

Kirche ist, so umschreibt Kinder die Formel der Confessio Augustana, „die von Gott kraft seiner Heilstat in Christus durch das Evangelium in Wort und Sakrament gesammelte, lebendig umgriffene und normierte Gemeinschaft der Glaubenden“ (90). Er betont, daß die Kirche nicht erst dem Glauben des einzelnen nachfolgt, sondern ihm vorgeordnet ist. Kirche und Glaube werden beide von dem Heilshandeln Gottes hervorgerufen und lassen sich daher nur in ihrem Miteinander verstehen. Es kommt ihm darauf an, „das existenzielle Miteinander von Glauben und Kirche von ihrem gemeinsamen Lebensgrunde her aufzuweisen“ (8). Damit gelingt es ihm, die Vorstellung einer autonomen, kirchenfreien Gläubigkeit zu überwinden und eine beachtenswerte Theologie der Kirche zu entwickeln.

Wenn er auch nicht in allen Punkten Luthers Theologie übernimmt, die Grundentscheidung der Reformation, die eine Entscheidung gegen die katholische Kirche war, hält er unvermindert aufrecht (69 ff.). Er glaubt, die katholische Kirche wolle sich des Wortes Gottes bemächtigen und darüber verfügen, da sie Unfehlbarkeit und vor Gott bindende Autorität für sich beansprucht. Hier liegt der Kern des katholisch-protestantischen Gegensatzes. Der Ton des Verf. bleibt in der Polemik sachlich und vornehm; er achtet die Überzeugung des Katholiken auch dort, wo er glaubt, andere Wege gehen zu müssen. Leider fehlen die für den Gebrauch eines solchen Werkes unerläßlichen Register der Sachen, der Namen und der Bibelstellen, ein Mangel, den die zweite Auflage beseitigen sollte.

W. Seibel SJ

Ebeling, Gerhard: Das Wesen des christlichen Glaubens. (256 S.) Tübingen 1959. J. C. B. Mohr. Ln. DM 11,—.

Die einzelnen Kapitel dieses Buches waren ebensovielen Vorlesungen, die an der Universität Zürich für Hörer aller Fakultäten gehalten wurden. Sie wollen keine „aus-

geführte Dogmatik“ sein, wohl aber „Anleitung zum Verstehen des christlichen Glaubens“ (Vorwort), den sie nach seinen wichtigsten Aspekten hin zu entfalten suchen.

Der Verf. gehört, wie schon seine bisherigen Veröffentlichungen zeigen, zu den Vertretern der kritischen protestantischen Theologie. Er vereinigt das Erbe der liberalen Bibel- und Dogmenkritik mit den Erkenntnissen, die ihm von der Existenzphilosophie her zukamen. Er bekennt sich zu der kritischen Auslegung der Hl. Schrift, die er als das „qualitativ Neue“ der Reformation bezeichnet (44ff.), zu jener Auslegung also, die an der Schrift vom menschlichen Wirklichkeitsverständnis her die kritische Sonde ansetzt. Was darum „aller Erfahrung von wirklichem Menschsein zuwiderläuft“ (51), kann dem Glauben nicht zugemutet werden, weder die Vorstellung eines vormenschlichen Seins Jesu Christi, noch die seiner übermenschlichen Wesenheit, noch die einer Auferstehung von den Toten im bisher überlieferten Sinn (73ff.).

Ebeling sieht vielmehr von allem „Gegenständlichen“ ab und stellt alles auf den „mathematischen Punkt“ der Glaubensentscheidung, die unanschaulich, unsichtbar und ungegenständlich ist. Hier ist die „Wende zum Subjekt“ in einer Ausschließlichkeit vollzogen, daß man zuweilen erschrecken möchte. Alle gegenständlichen Aussagen — ob sie Gott, Christus, den Hl. Geist, die Rechtfertigung oder die letzten Dinge betreffen — sind nur wandelbare „Glaubensvorstellungen“ (28), nur „Explikation“ (196) des einen, unteilbaren Glaubensaktes und haben die Funktion, ihn zu „verdeutlichen“ (18). So trägt das Kapitel, das vom Hl. Geist handelt, den Titel: „Der Mut des Glaubens“ (118—133), und es sieht in dem Begriff „Hl. Geist“ lediglich eine Bezeichnung für den „ständigen Geschenkcharakter des Glaubens“ (132).

In dieser Sicht ist das Christentum nichts anderes als solch absoluter, auf keinen Gegenstand und auf keine Person mehr gerichteter „Glaube“, und die entscheidende Frage lautet einfach: „Glaubst Du?“ (16f; 151). In Wahrheit aber lautet sie — daran zeigt sich die fast geniale Einseitigkeit dieser Theologie —: „Glaubst Du, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist?“. Auf diese Frage freilich gibt dieses Buch keine Antwort, die 1 Jo 5,1. 5 und Joh 20, 31 zu vergleichen wäre.

W. Seibel SJ

Loewenich, Walther von: Glaube, Kirche, Theologie. Freiheit und Bindung im Christsein. (204 S.) Witten 1958, Luther-Verlag. Ln. DM 12,80.

— Von Augustin zu Luther. Beiträge zur Kirchengeschichte. (440 S.) Ebd. 1959. Ln. DM 16,80.

Die bisherigen Veröffentlichungen des Ver-

fassers erwiesen ihn als einen jener evangelischen Theologen, in deren Werk das Erbe der liberalen Theologie noch lebendig ist. Das bestätigen auch die beiden hier angezeigten Bände. So heißt es: „Man kann den Liberalismus nicht absolut verwerfen, wenn man sich zur Reformation bekennt“ (Glaube, Kirche, Theologie 136). Er fordert darum ein „undogmatisches Christentum“ (128 u. ö.), da die Dogmen nicht absolute Wahrheiten sein könnten, sondern lediglich „menschliche Versuche, sich der göttlichen Wirklichkeit zu nähern“ (127). Das Christentum finde deswegen in keiner der Konfessionen seinen letztgültigen Ausdruck. Aus solchem „dogmatischem Relativismus“ allein erwache wahre Toleranz (175) und jene Freiheit, die „unvergängliches Gut“ des Protestantismus sei; denn „der Protestantismus hat die Aufgabe, die Gestalt eines Christentums zu verwirklichen, in dem man fromm und frei zugleich sein kann“ (180).

In diesem Geist sind die beiden Bände geschrieben. Sie enthalten Aufsätze und Reden, die meist den letzten Jahren entstammen. Sie wollen als „angewandte Wissenschaft“ verstanden werden, und in der Tat ist ihre Sprache auch dem theologischen Laien verständlich. Die Themen des ersten Bandes bewegen sich um jene Grundfragen, die der Titel umschreibt. Im zweiten sind kirchengeschichtliche Arbeiten vereinigt, von denen die Aufsätze über Luther und die Reformation Beachtung verdienen. Besonders hervorzuheben ist der Forschungsbericht „Zehn Jahre Lutherforschung in Deutschland“ (307—373). Er gibt einen vorzüglichen Überblick über die Lutherforschung der Jahre 1938 bis 1948.

W. Seibel SJ

Psychologie

Jones, Ernest: Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Bd. I: Die Entwicklung zur Persönlichkeit und die großen Entdeckungen 1856—1900. (483 S.) Bern, Stuttgart 1960, Hans Huber. Ln. DM 35,—.

Der 1958 verstorbene Verf. war der letzte aus dem engeren Schülerkreis Freuds. In drei Bänden, von denen der 1. in guter deutscher Übersetzung aus dem Englischen jetzt vorliegt, hat er das Leben des verehrten Meisters in allen erreichbaren Einzelheiten beschrieben, nicht nur den Forscher, sondern auch den Menschen in seinem Privatleben. Er hatte Zugang zu den erhaltenen Quellen; allerdings hat Freud, der sein persönliches Leben so viel wie möglich von seiner öffentlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit trennen wollte, zweimal alle seine Aufzeichnungen, Tagebücher und Briefe vernichtet. Aber in seinen Schriften, wie auch in den erhaltenen